No. 1. 1. Januar 1912. VIII. Jahrgang.

Okkultistische Rundschau.

— Monatsschrift. —
Organ des Deutschen Spiritualisten-Bundes.
Herausgegeben vom Deutschen Spiritualisten-Bund.

Verantwortlicher Redakteur (zugleich Sekretär des D. Sp.-B.): Wilhelm Weege, Chemnitz, Zwickauer Str. 96. Druck: Otto Gerber, Chemnitz, Fritz Reuter-Str. 13. — Redaktionsschluß: Am 15. des Monats. — Jeder Mitarbeiter vertritt seine vorgebrachte Meinung selbst. — Nachdruck nur mit genauer Quellenangabe gestattet. Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 15 Pfg. — Bei Wiederholungen Rabatt. — Abonnementspreis: Durch die Post oder durch den Buchhandel bezogen vierteljährlich Mk. 1.50. — Bundesmitglieder erhalten die Okkultistische Rundschau umsonst.

Neujahr 1912.

Ihr Brüder, reichet euch die Hand,
Der Schwestern treue Schar im Bunde,
Schliesst enger noch das heil'ge Band
In dieser weihevollen Stunde.
Ein neues Jahr gab uns der Herr,
Wir wollen neue Kraft entfalten,
O lasst uns für das heil'ge Werk
Betend zu Gott die Hände falten.

Herr, lass uns in der Zukunftszeit
Von deiner heil'gen Kraft betauen,
Damit wir, die noch heute blind,
Geleiten zu des Friedens Auen.
Dass sie erkennen deine Macht,
In Ehrfurcht sich mit dir verbinden,
Dass sie, vom nachtumhüllten Weg,
Den Pfad des Lichtes mögen finden.

O Herr, erhöre das Gebet
Der kleinen Schar, die sich bestrebet,
Der ganzen Welt zu geben kund,
Dass unsre Seele ewig lebet.
Nur unser erdgebund'ner Leib
Wird einst zu Staub und Asche fallen,
Indess der frei geword'ne Geist
Dann wohnen wird in deinen Hallen.

Lass, die in deinem Dienste stehn,
Mit jedem Jahre weiter schreiten,
Dass sie schon hier im Erdental
Sich ihren Himmel vorbereiten.
Verleihe Kraft im heil'gen Streit,
Dass wir des Feindes Macht besiegen,
Und nicht des Mammons armen Sklaven
Zum Opfer fallend, — unterliegen.

Auch nimm mein schwaches Opfer an,
Das ich der heil'gen Sache bringe,
Damit noch manches edle Werk
Durch Wort und Schriften mir gelinge.
Euch aber, Brüder, schwör ich: „Treu'
Zu halten, bis zur Totenbahre",
Und rufe aus der Fern' euch zu:
Gott sei mit uns im neuen Jahre!

Berthold Nitzschke.

Allen unseren geschätzten Mitgliedern und Lesern der „Okkultistischen Rundschau“ zum Jahreswechsel die herzlichsten

Glück- und Segenswünsche.

Der Vorstand des „Deutschen Spiritualisten-Bundes“.

Die Schriftleitung der „Okkultistischen Rundschau“.

Was muß der „Seelenforscher“ wissen?

Eine Antwort zu den im Artikel „Der Arzt aus dem Jenseits“ aufgestellten Fragen.

Von Dr. med. *Bernhard Meißner,* Arzt in Wilmersdorf-Berlin.

Der Verfasser von „Prophetie“ in No. 10 und „Der Arzt aus dem Jenseits“ in No. 11 der »Okk. Rundschau«, Herr F. Ostmeyer in Bremen, meint, die psychischen Manifestationen des von seinem Bremer Zirkel gebrauchten (vielleicht in der Tat ganz ausgeprägt begabten[1]) Mediums wären derartige schon Jahre hindurch gewesen, daß sie kaum anders als „spiritistisch“ gedeutet werden könnten. Denn in mehreren Fällen wurde einem Zirkelteilnehmer ein „Unglück“, nämlich das ein paar Tage später wirklich erfolgte Hineingeraten seiner einen Hand in das Zahnradgetriebe einer Maschine, das den Arm erheblich verletzte, zweitens die Beschädigung des Armes des „Fritz“ durch die Transmissionswelle, drittens, als „kleines“ Unglück, das Notwendigwerden einer Augenoperation an der Mutter eines anderen Zirkelteilnehmers oder -Teilnehmerin, sicher, wie es auch zutraf, vorausgesagt, was doch die Betreffenden selber nicht wissen könnten. Wiederum in einem anderen Falle hätte der geistige Leiter des Kreises, also der Kontrollgeist, ganz richtig in einer Sitzung den in nächster Zeit eingetretenen Tod eines dem Bremerhavener Bruderverein angehörenden Freundes, an dem man kein Krankheitszeichen vorher bemerkte, mit aller Bestimmtheit vorausgesagt. Alle solche prophezeiten trüben Ereignisse oder Schicksalsschläge wären ohne Ausnahme auch eingetroffen, was man von solchen prophezeiten Ereignissen rein materieller Natur nicht sagen könnte. Von Zufall aber könnte man hierbei doch wohl unter keinen Umständen sprechen und das Medium könnte solche Ereignisse doch unmöglich schon vorher gewußt und geahnt haben!

Auch der sich angeblich durch dasselbe Medium manifestierende Arzt, der genau voraus erkannt habe, daß das Medium Frau -r., das an einem Herzleiden, verbunden mit heftigen Rückenschmerzen litt, in wenigen Tagen völlig geheilt sein würde, weil er, der jenseitige Arzt, sie selber heilen würde, könne doch wohl unmöglich nur ein Phantasieerzeugnis des Unterbewußtseins des Mediums, also ein bloßes „animistisches“ Phänomen sein. Denn das Medium Frau -r. wäre erstaunt gewesen, den Herrn Doktor, von dem sie doch wußte, daß er schon gestorben wäre, selber zu sehen; sie hätte ferner die Kraft deutlich gespürt, mit der der jenseitige Arzt sie in ihrer Krankheit behandelte; denn es sahen bezw. hörten doch die Anwesenden, daß sich das kranke Medium

[1]) Das käme auf die genaue persönliche wissenschaftliche Untersuchung auf wirklich vorhandene okkulte oder psychische Phänomene an. Der Verfasser.

krümmte und wand und Schmerzenslaute von sich gab und schon am nächsten Tage gesund wurde, nachdem immer noch der jenseitige Arzt erklärt hatte, daß er da wäre und ihm, dem Medium, sowie den Zirkelteilnehmern seine hilfreiche Hand böte. Seit 3 Jahren hätte das Medium keine Anfälle ihrer Krankheit mehr gehabt und auch die Zirkelteilnehmer hätten bemerkt, daß sie sich dauernd unter dem segensreichen Einfluß des jenseitigen Arztes, der in den Sitzungen seine Hilfe ihnen allen versprochen hätte, befunden hätten. Ein Teilnehmer, der rund 17 Jahre an einem schweren Magen- und Darmleiden laboriert und auch verschiedentlich ohne jegliche dauernde Besserung ärztliche Hilfe in Anspruch genommen hätte, wäre, nachdem der jenseitige Arzt durch den Mund der Frau -r. dem Kranken einige Verordnungen erteilt hätte und, trotzdem er, der Kranke, selber an eine Besserung nicht glaubte, durch einige magnetische Striche unerwartet geheilt worden. Und selbst durch Fernbehandlung hätte das durch den Mund und die Hände des Mediums Frau -r. stattgefundene heilkräftige Einwirken des angeblich jenseitigen Arztes auf einen vom Zirkel abseits befindlichen schwer nervenkranken Nachbar des Zirkelleiters Herrn F., trotzdem dieser Kranke von einer derartigen Behandlung absolut keine Ahnung hatte, überzeugend auch für die Frau des Kranken, die von dem in der Sitzung Vorhergegangenen auch nichts wußte, absolut heilend gewirkt; denn schon seit dem Moment der ersten magnetischen Luftstriche, die Frau -r. nur in der Richtung zum Kranken hin, diesem ganz unbewußt, gemacht hätte, hätte der Umschwung in dem Befinden des Kranken zum Bessern datiert und durch weitere magnetische Versuche der Somnambulen, die den mitkommenden einzelnen Zirkelteilnehmern noch geheißen hätte, intensiv an den Kranken in der Richtung seiner Heilung zu denken, in der Verbindung mit der endlichen Teilnahme der Frau des Kranken an den gemeinsamen Sitzungen, wäre die schon fast vollkommene Heilung des Kranken von seinen schweren Nervenanfällen durch diesen „jenseitigen“ Arzt bewirkt worden.

Trotzdem nun das Medium Frau -r. deutlichste Beweise von Hellsehen und psychometrischem Schauen, wodurch sie den Inhalt jedes geschlossenen Briefes, der sich um den Gesundheitsbez. Krankheitszustand der betreffenden Briefschreiber drehte, fast in allen Fällen genau wiedergeben und die in bezug auf Therapie zutreffenden Antworten darauf geben konnte, geliefert hätte, so meint nun Herr F. Ostmeyer in Bremen, doch nicht die Frau, das Medium -r., sei der eigentliche Arzt und Heiler, sondern jene Intelligenz, die sich als „jenseitigen“ Arzt, der früher in seiner irdischen Praxis zu seinem Bedauern soviel Medikamente verschrieben und zum Messer gegriffen habe, immer ausgebe. Die Frau -r. hätte sogar, wenn sie sich passiv verhielte, mit des Zirkels unsichtbarem Arzt sich auch im Wachzustande in Verbindung setzen können, und die Stimme, die ihr die nötigen Heil-Weisungen erteilte, hätte sie unter ihrem Herzen dann vernommen.

Herr Ostmeyer fragt erstaunt, woher nun die einfache Frau -r. die plötzliche Kenntnis von Dingen nehmen könne, die ihr doch nur von jemand anderem übermittelt sein könnte, der mehr wüßte als sie, da sie nicht ihr selbst eigentümlich seien. Sie hätte sogar 20 Minuten lang einmal ununterbrochen, wie ein anwesender sprachkundiger Herr konstatieren konnte, in chinesischer Sprache, andere Male in anderen fremden, ihr und den Zirkelteilnehmern unbekannten Sprachen reden können. Da könnte doch wohl nicht von einem „animistischen“ Ursprung der beschriebenen Phänomene die Rede sein.

Der Herr Schriftleiter der »Okk. Rundschau«, Wilhelm Weege, scheint nach den von ihm gemachten Bemerkungen in No. 11 des Blattes allerdings wohl die „animistische“ Erklärung dieser Phänomene zu bevorzugen. Aber er schreibt doch, „selbstverständlich bleibt für uns in derartigen Fällen auch die Möglichkeit der ‚spiritistischen‘ Hypothese bestehen, solange nicht einwandfrei die Unmöglichkeit derselben bewiesen ist“.

Diese Äußerung des Herrn Weege erlaube ich mir zum Ausgangspunkt meiner Besprechung dieser ganzen Angelegenheit zu machen.

Was heißt das, auch die Möglichkeit der „spiritistischen“ Hypothese bleibt bestehen, solange nicht einwandfrei die Unmöglichkeit derselben bewiesen ist?

Eine Unmöglichkeit der „spiritistischen“ Hypothese besteht für den Menschen, der fest von dem Vorhandensein einer jenseitigen Welt und von einem Eingreifen der jenseitigen Welt in die diesseitige Welt oder der schon entkörperten Menschengeister in das Getriebe der noch inkarnierten Menschengeister des Diesseits überzeugt ist, überhaupt nicht und niemals.[2]) Wie ich schon oft genug, nach dem Vorgange von Alexander Aksakow, gesagt habe, läßt sich das meistenteils gar nicht feststellen, wenn ein wirklich okkultes Phänomen auftritt, also für Menschen des Diesseits unmotivierte Klopftöne, eine unmotivierte Bewegung eines Gegenstandes ohne Berührung, ein wirklicher Spuk, eine wirklich intelligente und womöglich über gewöhnlich menschliches Wissen weit hinausragende Botschaft von einem schon geschehenen oder erst noch geschehenden Vorfall auf Erden, von dem wir wachbewußten Menschen nichts wissen können, und so fort und so fort, ob dieses Phänomen eine nur animistische oder sogar eine spiritistische Bedeutung hat. Aber wir haben es uns in solchem Falle zum Grundsatz zu machen, daß wir stets, nach Aksakow, die animistische Erklärung und Auslegung dafür zu wählen haben, wenn diese völlig restlos als Erklärung für alle Einzelheiten der Phänomene genügt; die spiritistische Hypothese würde dann nur gesucht, wie an den Haaren herbeigezogen erscheinen; und jede solche Erklärung, die von uns für solche Erscheinungen gefordert wird, muß doch eine zwanglose sein!

Alles das freilich setzt voraus, daß wir über das völlig genügende Wissen über alle bekannten Naturerscheinungen und Naturvorkommnisse verfügen können, daß wir namentlich völlig die große Welt der physikalischen Wirkungen von Ursachen außerhalb des Menschen und die kleine Welt der Wirkungen der Natur des lebenden gesunden und kranken Menschen auf die Umgebung, wahrlich ein gewaltig umfassendes Werk menschlichen Wissens, genügend kennen gelernt haben. Wer zu viel Lücken auf solchem großen Wissensgebiet hat, der wird und muß immer zu völligen Fehlschlüssen gelangen, wenn es gilt, die Natur solcher wirklich okkulten Phänomene nach ihrer ätiologischen, ursächlichen Seite ergründen zu wollen.

Sprach ich doch schon öfters davon, daß ja ein Laie gar nicht einmal weiß und wissen kann, was für Lebenserscheinungen die Natur des gesunden Menschen und erst recht die Natur

---

[2]) Sehr richtig! Von der Erbringung des Unmöglichkeitsbeweises der spiritistischen Hypothese „überhaupt“ ist in unserer Anmerkung doch auch gar nicht die Rede. Andererseits aber ist es Tatsache, daß die spiritistische Hypothese zur Erklärung mancher okkulter Phänomene zu Unrecht herangezogen wird, und man wolle deshalb in unserm von Herrn Dr. Meißner oben zitierten Satze die Worte: „in derartigen Fällen“ nicht unbeachtet lassen. Auch wir sind, wie der Herr Verfasser, von der Wahrheit des Spiritismus, d. h. von dem Ineinandergreifen (bez. Hineinragen) des Diesseits und des Jenseits, fest überzeugt, andererseits aber auch davon, daß die spiritistische Hypothese zwecks Erklärung „einzelner“, uns mehr oder weniger rätselhafter übersinnlicher Vorkommnisse im Interesse des Spiritismus als Weltanschauung oft recht unglücklich gewählt wird. Damit wollen wir jedoch nicht sagen, daß sie für die hier in Rede stehenden Phänomene nicht doch Anwendung finden könne. Schriftl.

von kranken Menschen insgesamt entfalten kann. Erstaunliche Dinge kommen schon dabei vor. Man spricht da oft von Dämmerzuständen, in denen der Mensch, für andere scheinbar seiner völlig selbst bewußt, Dinge vollbringt, von denen er später im sogenannten normalen Zustande nichts mehr weiß. Wie wenig gebildet klänge es da wohl, wollte dieser oder jener da nicht nur von „okkultem" Einfluß, sondern sogleich von Besessenheit, von dämonischem Einfluß von fremden Geistern oder von göttlichem Einfluß auf den betroffenen Menschen reden, wo es sich doch wohl nur um Funktionsstörungen des großen Gehirns des Menschen, also um eine Art Geisteskrankheit handelt, die vielleicht allein schon durch momentane verkehrte Blutströmungen verursacht worden sein kann. Hier und überall gilt es, den Vorgang völlig zu zergliedern, ihn mit all den Erscheinungen zu vergleichen, die eine menschliche Natur, ob eines Mediums oder sonst eines gewöhnlichen Menschen, überhaupt vollbringen kann. Dann werden wir gar zu oft finden, daß manches, was viele „Spiritisten" für höchst „okkult", ja für völlig „spiritistisch" halten, überhaupt ohne jeden „okkulten" Ursprung ist. So hat Dr. von Schrenck-Notzing in München, ein ärztlicher Kollege von mir, in seiner bekannten Schrift „Der Prozeß der Bombastus-Werke", die abgedruckt ist in dem Archiv für Kriminalanthropologie und Kriminalistik, Band 40 (herausgegeben von Prof. Dr. Hans Groß in Graz), und die im Sonderabdruck: Leipzig, Verlag von C. O. W. Vogel 1910, zu haben ist (siehe auch mein langes Referat: Was sagt Dr. Freiherr von Schrenck-Notzing über „mediumistischen" Einfluß beim verkrachten Bombastus-Unternehmen im August-Heft [8] der »Psych. Studien« 1911?!), als gerichtlicher Sachverständiger völlig einleuchtend mit außerordentlicher Deutlichkeit nachgewiesen, daß ein Mann wie Emil Adolf Bergmann, wenn auch kein direkter Betrüger, doch überhaupt kein echtes Medium mit „okkulten" von ihm ausgehenden Phänomenen war, sondern daß seine sämtlichen bei dem Bombastus-Unternehmen stets mit agierenden angeblichen „Geister" nichts weiter waren als die auf Grund schwerer hysterischer Belastung in einer Art Spaltung der Persönlichkeit Bergmanns herausgebildeten Phantasiegestalten. Ein studierter Mediziner weiß, wie gern und wie oft schwer hysterische Personen schon unbewußt gewaltig lügen und trügen und alles um sich herum für die lieben Mitmenschen, namentlich wenn sie noch so unvorbereitet sind für wissenschaftliche Untersuchungen wie der damalige Bergmannsche spiritistische Zirkel, sozusagen auf den Kopf stellen können. Dann glauben solche Menschen natürlich alles zu sehen, was ein solches „Medium" behauptet und was gar nicht da ist.

Nun will ich allerdings keineswegs diese angebliche Mediumschaft Herrn Bergmanns mit der Mediumschaft der angeblichen Somnambule Frau -r. in eine gleichwertige Verbindung bringen. Wie schon gesagt, Frau -r. kann eine sehr bedeutende Somnambule, ein sehr bedeutendes Medium sein. Aber die von ihr ausgehenden „okkulten" Phänomene, falls sie auch wirklich okkult sind, lassen noch lange nicht den Schluß zu, daß sie „spiritistischen" Untergrund haben; vermutlich sind sie rein animistischer Natur. In folgendem will ich dieses zu beweisen versuchen.

(Fortsetzung folgt.)

Kriminal-Anthropologische Erklärungen zu dem Bilde des Raubmörders Kaczy aus Zawodzie.*)

Von *Amandus Kupfer*, Psycho-Physiognomiker, Kattowitz.



Angesichts der grauenhaften Tat des Raubmörders Kaczy in Zawodzie, die in jedem normal empfindenden Menschen Abscheu, Empörung und Entsetzen wachruft, fragt man sich, ob es denn kein Mittel in der Welt gebe, um verbrecherische Menschen, schon bevor sie eine Tat verüben, zu erkennen und sich vor ihnen zu schützen. Das natürliche Empfinden der Menschen nahm von jeher an, daß im Auge, im Gesichte, in allen Körperformen, in der Mimik, Haltung, Bewegung, Sprache usw. sich das innere Selenleben offenbare.

Unwillkürlich regte sich daher, wenn ein Verbrechen begangen worden

*) Herrn Kupfer, der auch im Oberschles. Kurier über diesen Fall schrieb, sind wir für sein freundliches Entgegenkommen, auch in der Okk. Rundschau eine diesbezügliche kurze psycho-physiognomische Erklärung zu veröffentlichen, sehr zu Dank verpflichtet. Gleichzeitig bemerken wir, daß auf Grund liebenswürdiger Zusage des Herrn Kupfer in den nächsten Heften noch einige Hauptgrundzüge der praktischen Psychologie (Menschenkenntnis) zum Abdruck gelangen werden. Schriftl.

war, stets das Verlangen, das Bild des Täters zu sehen.

Heutzutage weiß man auf Grund wissenschaftlicher Forschungsergebnisse, daß in der Tat in der Physiognomie der Zelle sowohl, als auch der Pflanze, des Tieres und des Menschen Adel und Verfall, Degeneration und Entwicklung, Gesundheit und Krankheit, Wille und Bewußtsein naturgesetzlich zum Ausdruck kommt.

Die moderne Kriminalforschung hat durch sehr genaue Feststellungen den Verbrechertyp nachgewiesen, der entsprechend seinem abnormen seelischen Innenleben eine innere Organveranlagung hat, die sich nach außen hin in disharmonischen, regellosen und unschönen Kopf-, Körper- und Gesichtsformen kenntlich macht.

Hier vermag selbst die beste Erziehung nur wenig oder gar nichts zu ändern.

Sehr oft trägt der Lebenskampf dazu bei, nur schwach entwickelte gute Anlagen zu schwächen, disharmonische Triebe zu fördern.

Der hier abgebildete Raubmörder ist auf Grund seiner Kopf- und Gesichtsformen als stark disharmonisch zu bezeichnen.

Wohl umschließt der breite und mittelhohe Oberkopf ein Gehirn, das in der Anlage das Empfindungsleben und die moralische Erkenntnis hatte. Diese Anlage fehlt vielen Verbrechern, somit auch das Verständnis für ihre verbrecherischen Taten, sie können darum auch nie bereuen.

Bei Kaczy ist das Gemüt und das seelische Empfinden durch innere und äußere Ursachen immer mehr zur Verrohung gekommen. Dieses kennzeichnet der brutale und gemeine Augen- und Gesichtsausdruck.

Durch das pomadisierte, gestriegelte und tief in die Stirn gekämmte Haar kommt physiognomisch zum Ausdruck, daß die darunter liegenden Triebe des Wohlwollens ausgeschaltet sind. Kaczy hatte die Gewohnheit, den Hut stets tief in die Stirn bis auf die Augenbrauen heruntergedrückt zu tragen.

Schuld an der Degeneration des seelischen Innenlebens ist die vorhandene, zu starke disharmonische Veranlagung, der Umgang und der Einfluß disharmonischer Menschen, böse Selbstsuggestion, übermäßige Arbeit, Entbehrung edler und weiser Belehrung und der Schlächterberuf.

Die Stirn spricht eine gewisse Intelligenz.

Jedoch, alle Kopf- und Gesichtsformen sind unnatürlich stark in die Breite entwickelt, so daß Kopf und Gesicht fast viereckig erscheinen.

Am breitesten ist der Kopf über den Ohren, also in der elektrischen Achse, dort, wo die Triebe zur stärksten Anspannung und Veränderung der Dinge, zu Gewalttat, Lüge, Hinterlist und der Mordsinn liegen.

Die sehr ungleichen Augen und Augenhöhlen, bei starker Gesichts- und Schädelunregelmäßigkeit, sind sehr schlimme Anlagezeichen der innern Disharmonie, des Widerspruchs und der Entartung im Tat- und Gefühlsleben. Sie ist bei vielen Schwerverbrechern anzutreffen.

Der abnorme Oberkiefer und der gewaltige, übernormal große, breite und wuchtige Unterkiefer sind in harter Spannung.

Hierin kennzeichnet sich, da die moralischen Triebe verkümmert sind, das Gefühl verroht ist, die harte Tatenenergie und die Anlage zu Gewalttat, Körperverletzung und Mord, verstärkt durch die Triebe, die in der zu großen Breitenachse oberhalb und hinter beiden Ohren liegen.

Der Unterkiefer wirkt durch seine harte Spannung, durch Magnetismus, Elektrizität, Wärme usw., da er mit dem Hinterhauptbein und dem Kleinhirn in direkter Verbindung steht, stets auf die Tat- und Bewegungszentren im Kleinhirn ein.

Die übernormalen, nach vorne und seitwärts zu großen Jochbeine deuten unter anderm auf Arbeits-, Widerstands- und Überwindungskraft, auf Eigengesetzlichkeit, Widersetzlichkeit und Widerspruchsgeist.

Die Ohren stehen ungleich, sind zu groß, abstehend und hartförmig; sie spiegeln das Mittelhirn und somit das Gefühlsleben wider.

Die Ohrläppchen sind zu umfangreich und etwas angewachsen.

Es besteht die Neigung, nach außen hin stets wohlanständig und gutmütig zu erscheinen, schlechte Taten sich selbst wieder auszureden.

Der Mund ist abnorm groß, die Oberlippe ist wulstig aufgeworfen. Dieses deutet unter anderm auf Genußsucht und Rohheit im Begehren und Erleben.

Die wenigen spitz nach oben dressierten Haare der Oberlippe, die selbstbewußte Kopfhaltung und der selbstgefällige Gesichtsausdruck verraten Eitelkeit und brutalen Egoismus.

Die Nase ist kurz, hart und an der Spitze breitgedrückt, sie kennzeichnet den Charakter.

Das wenige hier Gesagte genügt schon, um die schlimme Veranlagung des Menschen aus seiner Physiognomie zu erkennen.

Bei einer Beurteilung nach dem Leben oder nach einer guten Photographie kommen noch viele Feinheiten in Betracht, z. B. die Durchwachsung des Gewebes, die Farbe, durch welche sich die chemischen Energien offenbaren, die Spannung, die Strahlung, die Kräfte usw., so daß die Form nach bloßem Raumbegriff mehr in den Hintergrund tritt.

Verbrecher kennen das Glück und das Wesen der wahren großen Menschenliebe nicht, sie sind arm an Liebe und daher auch roh und gefühllos gegen das zarte Leben.

Wenn in einem Menschen die Liebe aufhört zu wirken, dann verroht das Gefühl, kalte Verstandes- und rohe mechanische Kräfte kommen zur zügellosen Herrschaft und bringen Leid und Tragik in die Welt.

— — — — — — — — —

Zwecks Ergänzung, bez. als Beweis für das in dem vorstehenden Artikel Gesagte dürften einige uns von geschätzter Seite übermittelte Äußerungen aus einem vor mehreren Wochen von dem Münchener Charakterologen Dr. Ludwig Klager in der „Urania" in Wien gehaltenen Vortrage „Die Psychologie des Verbrechers", die wir hier im Auszuge wiedergeben, interessieren.

Klager führte etwa folgendes aus: Die Definition des Verbrechers war zu den verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Ländern eine andere. Immer aber muß in ihr die Tatsache eines Verstoßes gegen das Recht liegen, wenn damit auch nicht gesagt sein soll, daß Psychologie und Strafgesetz dieselben Kriterien annehmen. Der angetrunkene Bauer, der aus Eifersucht einen Totschlag begeht, ist psychologisch kein „Verbrecher". Nicht der Mangel an Hemmungen, sondern der Hang zur verbrecherischen Handlung trotz Widerstandskraft und Hemmungen sind für den Psychologen Merkmale eines Verbrechercharakters. Durch einen Vergleich mit ähnlichen Typen kann man dem Verständnis der Verbrechernatur näher kommen. Der Immoralismus, im Sinne von Antimoralismus, wird durch den Zwang der Gesinnung unter eine allgemeine Idee bedingt. Stirner, die russischen Nihilisten, selbst solche, die zu Verbrechen schreiten, sind Diener einer Maxime, eines allgemeinen Prinzips. Dieses Kriterium fehlt dem Verbrecher, der nicht von einer Idee beherrscht ist, wenn er einen Einbruch verübt. Der zweite Typus, mit dem man einen Vergleich anstellen kann, ist der selbst wieder in jedem Menschen keimhafte Anfänge besitzt, daher der Ausspruch Goethes: „Gegen die Vorzüge eines andern gibt es kein anderes Rettungs-

mittel als die Liebe“. Der Neid aber ist ein Gefühl der Lebens- und der Selbstnegierung, ein Gefühl, das man sich selbst nicht eingesteht. Darum wird er sich nicht durch die offenbarste Opposition, durch das Verbrechen ans Licht zerren. Es erübrigt noch, den „bösen“ Menschen in die Betrachtung einzubeziehen. Der Bösewicht ist im Gegensatze zum schlechten Menschen, der verachtet wird, ein Furchterreger. Denn er ist der Mann der Tat und des Willens; hat doch das Neue Testament schon gesagt: „Der Wille ist böse von Grund aus“. Aber in diesem Sinne waren es gerade große Männer, wie Cäsar, Napoleon und andere, die zwar böse, aber keine Verbrecher waren. Zum Verbrecher gehört vor allem eine Verschrumpfung des Gefühls, der Liebe. Das fehlende Rechtsbewußtsein und der Mangel einer allgemeinen Idee verbunden mit ihnen sind die Hauptanzeichen dieser Art. Da aber die Liebe der Ursprung für alle Gefühle ist, so fehlt dem Verbrecher auch Mitleid und Mitzorn und er ist selbst unempfänglich für Liebe. Das ist die Ursache seiner Kälte, und der „Verbrecherblick“ ist ja nur der kalte Ausdruck des Auges, das keine Gefühlsregung verrät. Auch die Verbrecherhandschriften sind ausdruckslos und gefühlsleer. Die Entstehung des Verbrechers ist in einer durch Generationen fortgesetzten Hemmung der Gefühle und Selbstbeherrschung zu suchen. Die Ursache für diese Erscheinungen aber ist die Moral. Versagt bei einem Menschen das Gewissen, das die Forderung der Moral unterstützt, so entsteht der Verbrecher.

Persönlichkeit.

Von *Heinrich Grabner.*

Der Zweck aller Schöpfung ist die Erzeugung bezw. Entwicklung selbstbewußter, willensfreier Wesen, Persönlichkeiten, wenigstens lehrt der Augenschein — abgesehen von der religiösen Offenbarung — daß Persönlichkeit, als das vollkommenste Produkt, als Quintessenz der ganzen Schöpfung, auch der Endzweck derselben sein muß. Daß Persönlichkeit aber aus Kraft und Stoff (im Sinne der sog. Wissenschaft) nicht erzeugt werden kann, lehrt der Umstand, daß die Persönlichkeit über Kraft und Stoff gebietet, sie beherrscht, und in ihrem Wollen und Empfinden über Raum und Zeit sich zu erheben vermag. Die Persönlichkeiten erzeugende Ursache muß ihr im Prinzip demnach gleichgeartet sein. Wollen wir nach Art der Naturgesetze Persönlichkeitsgesetze aufstellen, so würde deren erstes lauten:

Persönlichkeit kann nur aus Persönlichkeit hervorgehen.

Die Logik sagt schon, daß blinde Kräfte und starre, tote Masse nicht verstandes- und plangemäß Vernunft und Persönlichkeit, die identisch ist mit Geist, schaffen können. Nie hat man gesehen, daß ein Ei die Henne bebrütet hat, daß der Meister beim Lehrling in die Lehre trat, daß ein Segel den Wind trieb, daß am Apfel der Baum reifte, und doch wären dieses Kleinigkeiten angesichts des angeblich empirisch geschaffenen Axioms, daß Persönlichkeit aus Kraft und Stoff, also daß der Schöpfer aus der Schöpfung entstanden ist.

Die erzeugende Ursache kann nicht niedriger stehen als das Erzeugte.

Wäre wirklich Persönlichkeit aus den Kräften der Materie entstanden, so müßte doch diese Potenzierung, diese Anhäufung von Naturkraft bald zu einem immensen Kraftverlust der Welt führen, dergestalt, daß die Ordnung der kreisenden Weltkörper gestört würde, oder, wo nähme die Natur diese in den Persönlichkeiten investierten ungeheuren Energiemengen her, da die vorhandene Kraftsumme doch konstant sein soll?

Wir sehen aber, daß die Ordnung der Welt unbedingt nach denselben Regeln sich vollziehen muß, wie von Anfang an, also muß die bewegende Ursache außer ihr liegen. Das Weltbild aber zeigt auch, daß der leitende Geist, Intelligenz oder Persönlichkeit, mit derselben Energie und Bewußtsein arbeiten muß, als von Anfang an, und wir begreifen, daß auch die Persönlichkeit des Schöpfers nicht abgenommen haben kann, trotzdem er ungezählte neue Kraftzentren aus sich heraus stellt. So wie man an einer einzigen Flamme Millionen andere, neue Flammen, entzünden kann, ohne daß die Ursprungsflamme geringer wird, so kann auch die Persönlichkeit sich nicht erschöpfen. Perpetuum mobile.

Persönlichkeit ist eine unzerstörbare, ewige Kraftquelle, die unvergänglich neue Kraft aus sich selbst gewinnt, sie kann — einmal geschaffen — nicht wieder vernichtet werden.

Demnach kann sich Persönlichkeit nicht aus Kraft und Stoff entwickeln, sondern muß vor beiden dagewesen sein. Die Persönlichkeit ist ihrem Wesen nach transzendent, sie steht außer Raum und Zeit; was aber gibt uns einen Maßstab für das Persönliche? Was begrenzt die Persönlichkeit? Wir senden unsere Gedanken — die Träger unseres Wollens und Wirkens — aus, und soweit unsere Gedanken zu eilen vermögen, soweit reicht unsere Persönlichkeit. Wir können aber nimmer unsere Gedanken, unser Wollen und Empfinden dahin richten, was wir nicht kennen, wovon wir nichts wissen, woran wir nicht glauben, also was wir uns nicht vorstellen können; demnach

Die Grenze einer Persönlichkeit ist gleich der Grenze ihres Vorstellungsvermögens.

Es ergibt sich aber gleichwohl, daß jede Persönlichkeit beliebige Energiemengen aus sich selbst entwickeln und ihr Vorstellungsvermögen beliebig erweitern kann, sobald sie will! (Ihr sollt vollkommen sein, gleich wie Euer Vater im Himmel vollkommen ist.) Wir sprechen zwar von einer großen (göttlichen) und kleinen (menschlichen) Persönlichkeit, aber es liegt trotzdem im Wesen der Persönlichkeit, daß sie sich beliebig ausdehnen kann; in der beliebig ausdehnungsfähigen Persönlichkeit liegt aber die komplette Gottheit. Man kann sagen, Gott und Mensch, Vater und Sohn, haben jeder ein gleichgroßes Gebiet zu Verfügung, Gott hat das ganze (unbegrenzte) Gebiet in Bearbeitung, der Mensch nur ein kleines Fleckchen, aber er ist trotzdem Herr über das unbegrenzte Gebiet und kann es bewirtschaften, sobald er will.

Alle Persönlichkeiten sind bezüglich ihrer Wirkungsmöglichkeit gleiche Grössen.

Hier entschwindet eben die Illusion einer räumlichen Begrenzungsmöglichkeit und das Subjektive der Persönlichkeit ist der alleinige Maßstab.

Wollte indessen das Wesen versuchen, über die göttliche Persönlichkeit hinauszugehen, sie würde doch nie das Ende der Welt erreichen. Selbst wenn sich der Mensch dereinst zum Gott entwickelt hätte, würde er doch nie größer sein können, als sein Erzeuger, er würde nie über die Grenzen der Vorstellungsmöglichkeit Gottes hinauskönnen, weil er selbst, der neue Gott, aus dieser Vorstellung entsprang und einen Teil derselben ausmacht!

Die gleichwohl unbegrenzte Persönlichkeit kann nicht über eine andere unbegrenzte Grösse hinausgehen.

Nach welcher Richtung (räumlich ausgedrückt) oder ob nach Vergangenheit und Zukunft (um im Bilde zu bleiben), immer zöge das vollkommene, aber erschaffene Wesen die Welt seines Erzeugers mit sich.

Da der Mensch, um sich dereinst zur Gottheit entfalten zu können, ungezählte Begriffe, Welten, Daseinsfor-

men etc. kennen lernen muß, um sie in den Kreis seiner Vorstellungen zu ziehen, so erkennt er bald die Unmöglichkeit, alle Dinge einer persönlichen Prüfung zu unterwerfen, und er sieht sich genötigt, daran zu glauben, durch den Glauben aber treten sie seinem Bewußtsein und seiner Vorstellung nahe und seine Persönlichkeit faßt in allen Möglichkeiten Fuß, demnach:

Der einzige Weg zur Vollkommenheit und zur vollen Entfaltung der Persönlichkeit ist Glaube.

Die Verschwörung der Kleingeister.*)

Von *Carl Weißleder,* Hamburg.

> Nicht, was lebendig, kraftvoll sich verkündigt,
> Ist das gefährlich Furchtbare. Das ganz
> Gemeine ist's, das ewig Gestrige,
> Was immer war und immer wiederkehrt
> Und morgen gilt, weils heute hat gegolten.
> Denn aus Gemeinem ist der Mensch gemacht,
> Und die Gewohnheit nennt er seine Amme.
>
> Schiller.

Zwanzig Jahre etwa sind es her, da saß in einem tiefen Keller Hamburgs vor einem aufgeschlagenen Buche ein 16jähriger bleicher Jüngling. Mit so lebhaftem Interesse führte er sich den Inhalt des Buches zu Gemüte, daß er die ihm drohenden Gefahren völlig vergaß. Denn auf das Strengste war dem jungen Manne von seinem Chef das Lesen verboten worden. Die wenigen Zufallspausen, welche eine täglich 18- bis 20stündige Arbeitszeit in dumpfer Kellerluft selten genug noch ließ, sollten mit Putzen, Reinmachen und ähnlichen Verrichtungen im Interesse des Betriebes ausgefüllt werden, jedenfalls nicht mit dem Lesen „unnützer Bücher", deren Wegnahme und Vernichtung im Übertretungsfalle angesagt war. Heimlich mußte daher der Jüngling seiner Sehnsucht nach geistiger Erhebung durch gute Lektüre Genüge tun. Ein sicheres Versteck, in welches beim Erscheinen des Chefs das Buch verschwinden konnte, war vorgesehen. An jenem Tage aber vergaß sich der Jüngling. Nicht bemerkte er, wie der gestrenge Herr Chef im Raume wieder erschien und mit höhnischem Grinsen auf ihn zuschritt. Plötzlich war dem eifrig Lesenden das Buch entrissen und ihm einigemale energisch um die Ohren geschlagen, während zugleich die kräftigsten Schimpfworte sich über das Haupt des so jäh aus allen Himmeln gefallenen Sünders entluden. Das Buch aber wurde weitergegeben an einen anderen Herrn, den zufällig mit erschienenen Oberlehrer B. Der hatte da kaum einen Blick hineingeworfen — es handelte sich um Scherrs Weltgeschichte — als er in die Entrüstung des rundwangigen und dickbäuchigen Chefs mit einfiel. Sein abfälliges Urteil — nach dem Lesen solcher Bücher müßten junge Leute unbedingt „überschnappen" — besiegelten das Schicksal des Buches. Mit bitterstem Weh im Herzen, mit Zähneknirschen und heimlichem Fäusteballen mußte der bleiche Jungmensch sehen, wie das ihm so wertvolle Buch, dessen Kosten er sich wegen seines geringen Verdienstes nur unter schwierigsten Umständen hatte absparen können, dem Ofen überantwortet wurde. Beim Hineinstarren in die hellauflodernde Flamme aber wiederholte er sich den Schwur, den er sich bei drückenden Anlässen schon öfters gegeben hatte: Nicht nachzulassen in seinen Bemühungen um die Befreiung des Menschengeschlechts, immer wieder anzufachen seinen Haß gegen alle Druck- und Hemmungsversuche der Gemeinheit,

---

*) Aus: »Wissen und Wollen«, Organ des Deutschen Schaffer-Bundes für Persönlichkeitskultur und Gesellschaftsveredelung.

auf daß mehr und mehr Raum würde für eine freie Entfaltung aller aufwärts strebenden Menschen.

Vielen Mitkämpfern für freies Menschentum dürften ähnliche Erfahrungen begegnet sein. Wehe dem Wagenden, der sich über die Gemeinheit der ihn umgebenden Verhältnisse zu erheben versucht. In eine bestimmte Sippschaft wird der Einzelmensch hineingeboren. Den Anschauungen und Gebräuchen seiner Sippschaft hat er sich unbedingt zu unterwerfen. Jedes Abirren von der vorgezeichneten Linie bringt die Gemeinheit gegen den unsicheren Gesellen auf. Wer emporsteigen will, wird verspottet, verhöhnt und verfehmt. Hochmut und Stolz sind noch die harmlosesten Schmeichelworte, die dem sehnsüchtigen Höhensucher nachklingen. In beredtesten Worten sucht sich die Sippe den Abtrünnigen zu erhalten, durch gefährlichste Suggestionen wird der Höhenstieg erschwert, wobei übrigens nicht vergessen werden soll, daß manchmal wirklich ehrliche Besorgnis der Angehörigen im Spiel sein mag. Wer den Einfluß geistiger Gedankenströme kennt, begreift leicht, weshalb ein Höhensteiger so oft von schlimmen erdrückenden Stimmungen und Schwingungen heimgesucht wird. Alles, was Neid und Mißgunst an häßlichen Gedanken gegen den Strebenden zu leisten vermögen, dringt auf ihn ein. Und wer Gedankenbeherrschung nicht kennt, fällt diesen schlimmen Einflüssen gar leicht zum Opfer. Einen Handwerker kannte ich, der es mit einem kaufmännischen Unternehmen versuchte. Welches Gehöhne seitens seiner früheren Arbeitskollegen, wie sehr wurde dem Unglücklichen Hochmut und Überhebung vorgeworfen und sicherer Sturz prophezeit. Und als dieser eintrat — wie sehr mag das hämische Wünschen seiner Umgebung dazu beigetragen haben: Der Spott seiner Sippe war arg genug, daß jenem die Lust zu einem neuen Aufstieg für immer vergangen ist. Die Gemeinheit richtet sich gegen alles, was aus dem Rahmen des Gewohnten herausgeht. Wer als Schuster geboren ist,[1]) soll es bleiben, auch wenn noch so viel drängende Sehnsucht in ihm treibt. Eine Dame unserer Schaffer-Gemeinde Hamburg hatte das Unglück, vor einigen Jahren in zweiter Ehe mit einem lottrigen und geistig unentwickelten Manne zusammenzukommen. Das seelische und finanzielle Elend brach bald genug ein. Die fein empfindende Frau wurde aufs Krankenlager geworfen, kam dadurch zur Selbstbesinnung, stellte sich ganz auf sich selbst und eröffnete — noch siechen Leibes — ein kleines kaufmännisches Geschäft. Tüchtigkeit und Sauberkeit verschafften dem Unternehmen solche Ausdehnung, daß die zarte Frau ihre Familie jetzt sehr anständig allein ernährt — der Gatte verdient nicht einmal sein Taschengeld. Im Geschäfte wirkt er wegen seiner Unmanierlichkeiten nur schädigend, mußte dort deshalb ganz ausgeschaltet werden. Die Frau hat alle Schulden aus schlimmeren Zeiten inzwischen begleichen und ihrem einzigen und hochbegabten Töchterchen aus erster Ehe sogar den Besuch einer besseren Schule ermöglichen können. Und das alles an der Seite eines verständnislosen Mannes, der der geistigen Überlegenheit seines Weibes einzig durch viehische Brutalität ein Gegengewicht zu geben sucht. Welch tragisches Kämpfen! Die gemeinen Menschen der Umgebung aber lohnen dieses Heldentum der Frau durch üble Gerüchte schlimmster Art. Der Gemeinheit ist jeder tüchtige Mensch

[1]) „Wer Knecht ist, soll Knecht bleiben!“ rief vor kurzem mit hochwürdigem Pathos Bischof Dr. v. Henle im bayrischen Landtag. Der Herr Jesus wolle uns bewahren vor dieser heilig gehaltenen Moral seiner mit irdischen Machtvollkommenheiten ausgerüsteten „Jünger“. Dieselben Elemente, die öffentlich bestellten Vertreter und Wächter der Sterilität vom Schlage Dr. v. Henles waren es auch, die vor 2000 Jahren den gloriosen Aufstieg des Zimmermannsohnes mit allen Mitteln der ihnen verliehenen Gewalt hemmten. Schriftleitung von »Wissen und Wollen«.

verhaßt; aus ihm spiegelt dem Massenmenschen die eigene Unvollkommenheit so grell entgegen, daß er durch Schmutz und Unflath den gar zu hellen Schein zu trüben sucht. Unsere „Schafferin“ ist jetzt gewillt, dem mehr und mehr zunehmenden Drucke der Gemeinheit zu weichen und in einem Stadtviertel, wo ihre frühere Not nicht bekannt ist, weiter zu kämpfen. Bravo! und Schafferheil!

Wird schon ein gesellschaftlicher Aufstieg der geschäftlich Tüchtigen von der Gemeinheit mit scheelen Blicken und schlimmen Wünschen begleitet, weit grimmigerer Haß noch trifft den nach geistiger Erhebung Strebenden. Zunächst wird der ehrlich Suchende und Wollende „verrückt“ und „reif fürs Irrenhaus“ erklärt. Diese halb öffentliche Publikation naher Anverwandter verschaffte mir meinen ersten großen Liebesschmerz. Meiner Angebeteten schien es geratener, nach diesbezl. Suggestionen einen fast 4jährigen Verkehr kurz abzubrechen, um die Ehe mit einem nüchternen und finanziell sicheren Prosamenschen schließen zu können. Schön, wenn sich dann später herausstellt, daß jener Bruch sein mußte, weil das Schicksal ein lieblicheres und zugleich tüchtigeres Weib für uns bereit hielt. Wer von unsern „Schaffern“ in gleiche Lage kommt, sei unverzagt! Wer weiß, wozu es gut ist! — Wenn trotz seiner „Verrückt“-Erklärung der Tüchtige mutig weiter emporsteigt, dann versucht ihn die Gemeinheit mit allen Finessen kleinbürgerlicher Moralbegriffe zu drücken. Welches Freudengeheul der Gemeinheit, wenn sich ein Großer so weit vergessen hat, daß ihn die Wucht der Massenmoral gesellschaftlich unmöglich macht.[2]) Kleine Verfehlungen, die dem gemeinen Menschen gar leicht vergessen werden, schleppen jenem ein ganzes Leben nach. Das große Deutschland erweist sich dann so klein, allüberall wird jene „Schmach“ dem Tatkunstmenschen nachgetragen. Weshalb auch verblieb er nicht in der Gemeinheit? Nun wird er einfach gezwungen, entweder zu verphilistern oder gar den Staub des vielleicht so heiß geliebten Vaterlandes von seinen Füßen zu schütteln. Vor ca. 15 Jahren etwa hatte ein Freund, der viele andere an Fähigkeit und Tüchtigkeit weit überragte, infolge unglückseliger Eheverhältnisse ca. 300 M. der ihm anvertrauten Vereinskasse entnommen in der Absicht, allmählich auszugleichen. War er zu ehrlich, zu offen anderen gegenüber gewesen? Seine neidischen Gegner — jeder Tüchtige hat deren viele — hatten Wind davon bekommen, veranstalteten unvermutet eine Kassenrevision, was seit vielen Jahren nicht vorgekommen war, und die „Schmach“ lag zu Tage. Die Gemeinheit triumphierte. Obschon die ehrlichen Freunde des so hart Getroffenen den Schaden gemeinschaftlich sogleich deckten, bis heute ist diesem Menchen ein öffentliches Wirken versagt. Welch qualvolles Martyrium für einen Menschen, dessen ganze Talente auf großen Gemeinschaftsdienst angelegt sind. Vor vielen Jahren beging einer der tüchtigsten Köpfe einer großen politischen Partei eine „Eheirrung“. Als vor einigen Jahren versucht wurde, diese leistungsfähige Kraft in den Reichstag zu bringen, sofort wirbelten die politischen Gegner die alte Geschichte in solch fürchterlicher Entstellung auf, daß die Kandidatur zurückgezogen werden mußte. Ich erinnere weiter

---

[2]) Und dabei wird in gedankenloser Selbstverherrlichung stets von unserm „aufgeklärten“ und humanen (!?) Zeitalter gefaselt. Für den Edelmenschen, für den nach höheren Zielen strebenden Geistesaristokraten aber ist dieses „Unmöglichmachen“ (!), dieser mit teuflischer Raffinesse systematisch gegen ihn in Szene gesetzter Moralmord ein tausendfach qualvollerer Tod, als die brutalsten im Mittelalter gehandhabten Scheußlichkeiten gegen den physischen Körper, und wirklich höherstrebende, vernünftige Menschen (jeder Spiritualist sollte ein solcher sein) können nicht anders, als gegen derartige, Ehre und Ruf zertrümmernde satanische Machinationen der giftigen Geifer ausspritzenden Kleingeister Front zu machen. Schriftleitung der »Okk. Rundschau«.

an die Triole-Affäre des Reichstagsabgeordneten Schack. Politisch stand mir der Herr in jener Zeit sehr viel ferner wie heute. Aber als nun das Freudengeheul der Gemeinheit anhub, weil leider einmal eine erprobt tüchtige Persönlichkeit sich etwas vergeben hatte, da wurde mir innerlich so bitter weh. Ich empfand rein menschlich die fürchterliche Tragik mit, die in einem lebendigen Erdrücktwerden von der Wucht höhnisch-moralisierenden Kleingeistertums liegen muß.

Wo alle anderen Machtmittel der Gemeinheit versagen, tritt sicher die Hungerpeitsche in Aktion. Erst kürzlich sah sich einer unserer besten Freunde vor die Frage gestellt: Entweder „Existenz“ oder „Schaffer-Bund“? Er wählte das letztere. Bravo! Für diesen tüchtigen „Schaffer“ wird sich auch anderweitig noch Brot finden. — Die Leiter geistig-reformerischer Bewegungen ziehen sich in erhöhtem Maße den Haß der Gemeinheit zu. Im eben zitierten Falle mußte der Schreiber dieses den Drängern unseres Freundes als Vorlage dienen für alle Scheusäligkeiten, die ein Philistergehirn sich nur ersinnen kann. — Einige Monate vorher soll mich der Vater eines jungen, reichlich volljährigen Freundes infolge dessen selbständigerer Gebarung im Hause wegen Verführung seines Sohnes der Kriminalpolizei denunziert haben. Folge: Bruch unseres Freundes mit seiner Familie, die ihn fürchterlich gedrückt gehalten hatte, dafür Selbständigkeit und volle Lebensfreude; und neuerdings: Wiederverkehr unseres Freundes in der Familie, aber auf der Basis gegenseitiger Wertschätzung, welches Verhältnis sonst wohl noch lange zu ungunsten unseres Freundes ausgeblieben wäre.

Bei anderer Gelegenheit werde ich noch hinweisen auf das schandbare Treiben jener „Demagogen“ in schlimmem Sinne, die sich die rohen Instinkte der Gemeinheit gegen alles wirklich Tüchtige zu nutze machen, ständig auf der Lauer sind nach irgend welchen Schwächen überragender Menschen und unter Umständen selbst schlimmste Verläumdungen nicht scheuen nach der bößen Erfahrung, daß „etwas doch immer hängen bleibt“.[3] Einspruch möchte ich an dieser Stelle auch erheben gegen jene Philisternaturen, die in Ermangelung sonstiger Untugenden bei dem Höhenmenschen dessen finanzielle Notlage zur Herabwürdigung ausnutzen möchten. Und besonders energisch wende ich mich gegen jene Zischelbande, die einen freien herzlich kameradschaftlichen Verkehr zwischen beiden Geschlechtern, wie er nur unter hochstrebigen Menschen möglich ist, so wenig zu würdigen weiß, daß sie hinterrücks vermeint, so etwas sei doch „nicht so ganz ohne —“. Herzlich lachen muß ich heute über jenes sittenstrenge Weib, das gelegentlich Eröffnung einer neuen Kameradschaft im früheren biosophischen Bunde nach einer begeisternden Ansprache unseres Kameraden Willy Schlüter plötzlich aufstand, in fürchterlicher Erregung an ihre anwesenden Geschlechtsgenossinnen sich wandte und diese beschwor, abzulassen von einem Bunde mit diesen teuflischen Menschen, die schamlos

[3]) Leider ist dies eine betrübende Tatsache. Selbst gebildete und im allgemeinen allem boshaften Klatsch abholde Leute gefallen sich oft in der recht zweifelhaften Rolle des vielsagenden Achselzuckens, Augenzwinkerns, Nasenrümpfens, Kopfwiegens, Stirn- und Mundverziehens und anderer zweideutiger Gesten, wenn in ihrer Gegenwart von einem, durch Verleumdungen und Ehrabschneiderei in der Öffentlichkeit Gebrandmarkten die Rede ist, ohne zu bedenken, daß derjenige, dem die Leute Schlechtes andichten, doch nicht schlecht ist. Denn wenn der Verleumdete ebenso wäre wie seine Verleumder, dann würde er ungeschoren bleiben. Wir können nur wünschen, daß diese, uns sowie gewiß auch noch manchen andern aus der Seele gesprochenen, an den Schafferbund gerichteten und zum Kampfe gegen die Gemeinheit und Schmähsucht der Kleingeister aufmunternden Donnerworte des Autors allerseits, besonders auch in den Herzen aller Spiritualisten ein begeistertes und ein zu recht christlich-humaner Gesinnung auslösendes Echo finden. — Die Welt wäre ein Paradies, wenn sie nicht durch das abscheuliche, fatanische Treiben geifernder Klatschtanten und heuchelnder Tuschelvettern in ein unsagbares Leid beherbergendes Jammertal verwandelt würde. Darum auf zum Kampf gegen die Verleumdungssucht der Kleingeister! Schriftleitung der »Okk. Rundschau«.

genug seien, in einem öffentlichen Flugblatt zu „intimen Kameradschaften“ aufzufordern. „Wißt Ihr, was es bedeutet, dieses Wort — ‚intim‘?“ — Wir waren erst starr. Dann geleiteten wir die Frau hinaus.

Ich habe in vorstehenden Ausführungen mit Absicht ganz einfache alltägliche Beispiele gewählt, jeder beobachtende Mensch wird aus eigener Erfahrung gar vieles dazu tun können. In Wirklichkeit bedeuten diese alltäglichen Reibungen zwischen Hochsinn und Gemeinheit eine fürchterliche Hemmung für den Aufstieg der Menschen. Es ist eines der Hauptverdienste unseres „Schaffer“-Kameraden Willy Schlüter, daß er in seiner „Biosophie“ energischer wie je ein anderer zuvor gegen diese moralisierende Kleingeisterei zu Felde zieht. Wie freute ich mich, als ich dieses Verdienst unseres Willy Schlüter von Prof. Dr. Heinrich Driesmans in einem Aufsatz über den „Sturz des Tantum-Quantum“[4]) so lebhaft anerkannt fand. Driesmans zitiert aus Schlüters Buch „Warum denn sterben“[5]) folgende Stelle:

„Man kann wohl sagen, daß der waschechte Kleinbürger des Tantum-Quantum von allen Bewohnern des Erdballs das seichteste Welt- und Realitätsgefühl in sich kultiviert, die unnobelste Stellung zur Menschheit und zum Volke hat, die bisher überhaupt eingenommen werden konnte. Solche Leute halten das Schicksal der Wohlwollenden und Weisen in Händen, Zwerge aus Niflheim gebieten über Siegfriedsnaturen! Da ist es besser, persischen Despoten ein Loblied zu singen, das Sultanat in den Händen eines Einzelnen ist erträglicher, als eine feige, moralisch maskierte, hämische Schreckensherrschaft in den Händen der unheroischen, . . . langweiligen Prosamenschen . . .“

und fährt dann fort:

„Was sind dagegen revolutionäre Umtriebe, Attentate gegen Fürsten und Machthaber irgendwelcher Gestalt? Sie treffen nur immer eine Person oder ein Regime; aber unter allen, oder besser, über allen Personen und Regimen steht und besteht das Tantum-Quantum des Bürgers, des Kleinbürgers, dem alles Leben unterworfen ist. Ihm allein gilt der Dolchstoß des Mörders, der Bombenwurf des Nihilisten, die ihr wahres Ziel verfehlen, wohin immer sie sonst treffen. Man sieht, unser Gewährsmann geht dem Übel auf den Grund, auf den untersten Grund, und legt die Axt an die Wurzel nicht des Staats-, sondern des Weltregimes, der sogenannten „sittlichen Weltordnung“, die eine Ordnung nach dem Kleinbürgermaß des Tantum-Quantum, des Do-ut-Des ist, nicht nach dem Herren- und Heroenmaß des „Menschen von schöner und starker Gebärde“, wie Professor Breysig sich ausdrückt, und des „unzersplitterten und runden Menschentums, das diese Gebärde allein annehmen kann“; oder, um wieder mit unserem Gewährsmann zu sprechen, „des innerlich reichen Menschen der schenkenden Liebe“.

Und weiterhin schreibt Driesmans:

„Wie nach Nietzsche die größten Gedanken, so kommen auch die größten, die wahren Revolutionen auf Taubenfüßen, unhörbar kommen sie. Was hat die große französische Revolution gefruchtet? Sie hat nur ein Regime des Tantum-Quantum durch ein anderes abgelöst; dieses, das Tantum-Quantum hat sie nicht getroffen. Jetzt aber erfüllt sich die Zeit, da dieses gewaltigsten Tyrannen Stunde gekommen. Wir sind die Krieger des ungeheuersten Geisteskampfes, den die Weltgeschichte gekannt, erklärt Schlüter. Alle Pläne der Mächtigen müssen zerscheitern, mit uns ist Gott! Nicht der Gott, der nach Fürstenweise von oben nach unten wirkt, sondern ein allen Gewalten der äußeren Macht viel gefährlicherer Gott, der Gott des Lebens, der von innen nach außen wirkt.“ — — —

Wahrlich, herrliche Aufgaben stehen uns bevor. Wie Schiller schon in dem „ganz Gemeinen“ das „gefährliche Furchtbare“ erkannt hatte, stimmen jetzt amerikanische Dichter der Neuzeit begeistert ein: „Der verdummende Bann der Gewohnheit ist gebrochen; die Verschwörung des Stumpfsinns ist verraten worden.“ „Kolossale herrliche Gedanken sind in der Luft . . . Es ist Donner und Ozon in der Luft.“ Und Emerson bekennt stolz: „Es gibt eine Klasse von Menschen, denen ich durch alle geistige Wahlverwandtschaft verkauft und zu eigen bin — für sie will ich im Zuchthaus sterben, wenn es sein muß . . .

[4]) Exzelsior-Verlag, Leipzig.

[5]) Erschienen im „Allgem. Beobachter“, Verlag Paul W. Richter, Hamburg 1, Alsterdamm 2, unterm 1. September 1911.

„Ich lebe fürs Leben und nicht für den Schein“ . . . Mich kümmert einzig, was ich zu tun habe, nicht was die Leute denken. Diese Regel, gleich schwer zu befolgen im wirklichen wie im geistigen Leben, macht den ganzen Unterschied zwischen Größe und Gemeinheit aus.“

Das ist es, was ich den Kameraden und Kameradinnen unseres Deutschen Schaffer-Bundes besonders ans Herz lege. Laßt Euch nicht unterkriegen von den Bewollungen der Gemeinheit, laßt Euch nicht anstecken von dem Krämersinn der Gemeinheit, laßt Euch nicht erdrücken von der Schmähsucht der Gemeinheit. Gegen die Verschwörung der Kleingeister und des Stumpfsinns wollen wir uns erheben. Auf denn zum Kampf!

Aus der Bewegung.

Mitteilungen des Bundesvorstandes.

Bericht über die Bundesvorstandssitzung am 16. Dezember 1911. Anwesend die Herren Bocian, Weege, Rößler, Schmidt, Schramm. Der Vorsitzende eröffnete die Sitzung um 9 Uhr abends mit folgender Tagesordnung: 1. Mitteilungen; 2. Bundestag; 3. Agitationsfragen; 4. Verschiedenes. Unter Punkt 1 nahm man u. a. Kenntnis von dem Danke des Wiener Leseklubs „Sphinx“ für die Zeichnung eines Bausteines seitens des „D. Sp.-B.“ zum „du Prel-Denkmal“. Sodann wurden unter Punkt 2 einige Bundestagsfragen einer Vorberatung unterzogen und zwecks Abhaltung einiger kurzer Bundestagsreferate Redner vorgeschlagen, mit denen sich der I. Vorsitzende in Verbindung setzen soll. Punkt 3: Da Agitationsbroschüren nicht mehr vorhanden sind und zur Herstellung einer neuen Auflage noch die Mittel fehlen, beschließt man, daß die noch vorrätigen Restbestände der „Okkult. Rundschau“ unsern Bundesvereinen, Zirkeln und Einzelmitgliedern unentgeltlich als Agitationsmaterial zugestellt werden sollen. Einzelmitglieder wollen sich bei Bedarf an unsere Geschäftsstelle wenden. Der Vorschlag, zwecks Werbung neuer Mitglieder und Abonnenten vorgedruckte Karten herstellen zu lassen, wurde gutgeheißen und der Bundessekretär mit der Ausführung dieses Beschlusses betraut. Ferner nahm der Bundesvorstand mit Bedauern Kenntnis von der mangelnden Nachfrage nach der 10-Pf.-Agitationsmarke, welche hiermit allen Gesinnungsfreunden zum Vertrieb warm empfohlen sei. Punkt 4: Die freiwilligen Beiträge für das „du Prel-Denkmal“ sollen im Bundesorgan besonders quittiert werden. Dann wurden noch interne Sachen besprochen. Schluß der Sitzung 2 Uhr nachts.

P. Schramm, Bundesschriftf.

* * *

Vom 15. November bis 15. Dezember gingen bei der Bundeskasse folgende Beiträge ein:

Bundes-Nr.	Ordentl. Beiträge	Freiwill. Beiträge	Bundes-Nr.	Ordentl. Beiträge	Freiwill. Beiträge
1	1,50		520	14,05	
8	45,—		530	3,75	
9	3,75		586	2,70	
13	90,—		612	3,—	
14	8,—		657	8,10	
23	3,75		660	2,70	—,30
25	5,40	—,60	672	3,75	
104	1,90	—,10	704	3,75	
105	1,45		710	2,70	
147	7,25		714	3,75	
200	37,50		723	2,95	
225	6,75		M. K.	—,—	1,—
233	4,50	50,—	I. M.	—,—	9,50
241	1,35				
363	5,40	1,—	O. S.	f. Agitationsfonds	5,—
456	5,40	—,60			
466	6,80				

Für freiwillig gespendete Beiträge herzlichsten Dank. — Wer hilft weiter?

Chemnitz, den 15. Dezember 1911.

Wilhelm Weege, Bundessekretär.

Mitteilungen der Vereinsleitungen.

Bremerhaven. Mit der Veranstaltung eines „Dramatischen Vortrag- und Konzert-Abends“ im großen Saale des „Volksgartens“ hat unser „Verein für okk. Forschung“ am Donnerstag den 26. Oktober einen weiteren Schritt in die breite Öffentlichkeit getan. Die Mitwirkenden an dieser Veranstaltung waren: Herr Willy Vierath, Berlin (psychologischer Vortrag); gesamtes Albert-Orchester (46 Mann); Fräulein Hilpert (Harfe); Herr Lehrer Engelhardt (Lieder für Tenor).

Das Albert-Orchester unter persönlicher Leitung des Dirigenten Herrn Otto Albert leitete den Abend ein mit Beethovens III. Symphonie (Eroika), welche in vollendeter Weise zu Gehör gebracht wurde. Als Hauptteil des Programms folgte dann ein zirka 1½stündiger Vortrag des bekannten Privatgelehrten Herrn Willy Vierath über das Thema: „Aus dem Seelenleben des Kindes“, und was er den Zuhörern über dies zeitgemäße, aber gewiß schwierige Thema zu sagen wußte, zeugte von liebevollem und ernstem Studium der Kinderseele. Aus dem vielseitigen Inhalte seines Vortrages seien besonders die folgenden Kapitel erwähnt: Streifzüge durch die Kinderwelt; Erlauschtes, Erlebtes und Erlesenes aus dem Reiche der Kleinen; das dumme Vierteljahr; die Entwicklung der Sinne; die Entwicklung des Willens, des Verstandes und der Sprache; Temperament und Charakter; Kinder und Eltern; Kind und Welt; der Abschied vom Elternhaus; draußen im Kampfe ums Dasein. Mit warmen Worten wandte sich der Vortragende besonders an die Eltern, die Erziehung ihrer Kinder so zu leiten, daß diese sich in jeder Lage zuerst und am liebsten an die Eltern als ihre besten Freunde wenden. Eingehend erläuterte der Redner auch das Kapitel Temperament und Charakter, weil nach seiner Überzeugung die größte Erziehungskunst in der richtigen Erkenntnis und Behandlung des Temperaments der Kleinen besteht. Die eindringlichen Mahnungen des Redners an die Frauen und besonders an die Mütter hinterließen einen tiefen Eindruck und sind eine Saat, die reiche Früchte zeitigen muß. Durch herzlichen Beifall bezeugten die Zuhörer dem Referenten ihren Dank. Der darauf am Schluß des ersten Teiles gebrachte „Marche Funèbre“ von Chopin, sowie auch das nach kurzer Pause zu Anfang des zweiten Teiles gebotene „Largo“ von Händel — anerkannte Perlen der Musik — wurden vom Orchester ganz vorzüglich wiedergegeben. Dann trat Herr Vierath noch einmal auf und trug einige reizende Kindergedichte vor, welchen ein nicht zu verkennender tiefer Sinn zu Grunde lag. Für die nächste Programmnummer hatte sich in liebenswürdiger Weise Herr Lehrer Engelhardt aus Geestemünde mit seinem Können zur Verfügung gestellt. In seinen dargebotenen Liedern: „In Sternennacht“ von Cornelius, „Gesang Weylas“ von Wolf und „Des Baches Wiegenlied“ von Schubert hatten wir Gelegenheit, ein durchaus wohltönendes Organ, welches mit Leichtigkeit alle Schwierigkeiten nimmt, verbunden mit der Kunst sinniger Vortragsgestaltung, kennen zu lernen. Die trefflichen Leistungen fanden bei dem Auditorium volle Würdigung. Als Schlußnummer wurde vom Orchester die Ouvertüre zum „Fliegenden Holländer“ geboten, welche wiederum reichen Beifall auslöste.

„Das war ein köstlicher Abend, an Werten reich“, so urteilte die Tagespresse und so werden auch die Besucher beim Verlassen des Konzertsaales gedacht haben. Es ist ein erfreuliches Zeichen, daß die Vertreter der hiesigen Tageszeitungen alle unserer Einladung gefolgt waren und

Rezensionen brachten, welche ohne Ausnahme sehr schmeichelhaft für uns waren. Allerdings fehlte es auch nicht an einem Tropfen Wermut in unserm Freudenbecher, denn leider blieb der pekuniäre Erfolg hinter den Erwartungen zurück. Andererseits können wir aber mit Genugtuung konstatieren, daß unser Verein durch diese Veranstaltung in der Öffentlichkeit ganz entschieden bedeutend an Ansehen gewonnen hat.

Die Dezember-Monatsversammlung fand am Sonntag den 5. Dezember statt. Unser unermüdlicher I. Kassierer Freund Carl Büll hatte diesmal wieder einen Vortrag übernommen mit dem Thema „Der Spiritismus eine Wissenschaft, und seine Bedeutung für das soziale Leben". Zum besseren Verständnis erläuterte der Redner im ersten Teile seines Vortrages das Wesen des Spiritualismus im allgemeinen und des Experimentalspiritismus im besonderen und ging dann über zu den drei Hauptfragen des Lebens: Woher kommen wir? Weshalb sind wir da? Wohin gehen wir? Freund Büll verstand es vortrefflich, den Zuhörern in kurzen Strichen vor Augen zu führen, wie wir uns ganz allmählich von Stufe zu Stufe zu vernunftbegabten Menschen entwickelt haben, daß wir hier sind, um uns auf die nächste Stufe vorzubereiten und was unser im jenseitigen Leben harrt. Zum Schluß wies der Redner hin auf die hohe Bedeutung unserer Weltanschauung für das soziale Leben und auf die geistigen Ziele des Spiritismus, die in dem Bestreben bestehen, den Menschen zu einem sittenreinen Lebenswandel heranzubilden. Denselben Zweck hätte allerdings die Kirche auch, diese könne aber ihrer Gemeinde nur den Glauben bieten, Beweise für die Unsterblichkeit zu bringen sei nur der Spiritismus imstande. Der inhaltreiche Vortrag fand eine sehr beifällige Aufnahme.

B. Brinkmann.

Hellseher.

Wahre Geschichten, nacherzählt von *C. Ph. Ohler*.

Wir saßen gemütlich beisammen und unterhielten uns über Alltägliches. Plötzlich fragte Herr M.: „Wo ist denn eigentlich Ramberg? Kommt er heute nicht, Fräulein Horn?" Die Angeredete, eine hübsche Blondine von 25 Jahren, mit klugen Augen und energischen Zügen, erwiderte, sie glaube es nicht. Er wolle arbeiten, da er eine große Arbeit zu beendigen habe.

„Er will also mit Macht berühmt werden" spottete man. Fräulein Horn errötete, als wäre sie in ihrem Innersten getroffen worden: „Er hofft es wenigstens", erwiderte sie, „und ich mit ihm."

„Talent hat er ja, das ist nicht zu leugnen. Und in seinem Alter, nach seinen schweren Kämpfen um seine Existenz, wäre ihm endlich Glück zu gönnen. Er sollte aber nicht einen solchen Glauben in seine Träumen und Visionen hegen."

„Es ist doch alles so gekommen, wie er es geträumt hatte", antwortete Fräulein Horn bestimmt. „Ich habe die Aufzeichnungen gelesen, die er vor 5, 10 und 15 Jahren gemacht hatte, und ich kann bezeugen, daß Traum und Wirklichkeit nicht voneinander abweichen. Er hat sogar die einzelnen Personen, die Jahre später mit ihm zusammentrafen, gesehen und ihre eignen Worte gehört. Übrigens, er steht nicht allein da mit seinen Ansichten, daß des Menschen Schicksal Jahre im Voraus bestimmt wird. Herr Ramberg hatte kürzlich ein Erlebnis, das ich Ihnen erzählen will, Herr Dr., vielleicht bekehre ich Sie."

„Bitte, bekehren Sie mich", erwiderte ich lächelnd. Und Fräulein

Horn begann in ihrer herzlichen Weise und ihrer Natürlichkeit, mit denen sie unsre Herzen so schnell erobert hatte:

„Es war Herrn Ramberg so viel über eine Frau hinterbracht worden, welche Vergangenheit und Zukunft deuten kann, daß er sich auf mein Drängen hin entschloß, zu ihr zu gehen. Er wollte es nie tun, da er dies für Humbug, eine Profanation hielt, und auch weil er den Inhalt seiner Träume frei von jedem andren Einfluß lassen wollte. Sein Wissensdrang siegte diesmal über ihn, und wenn er sich eine späte Abendstunde aussuchte, so ging er doch zu der ‚Pythia', wie er die Frau von nun an nannte. Da sie ihn nicht gleich empfangen konnte, mußte er in einem Zimmer warten. Hier hatte er Zeit, sich umzusehen. Familienbilder in kostbaren Rahmen, geschmackvolle Nippsachen, alte wertvolle Möbel verrieten, daß die Besitzerin einst bessere Zeiten gesehen haben mußte.

Als sie eintrat und sich zu ihm gesellte, deutete sie auf einen Stuhl am Fenster, und nachdem Herr Ramberg Platz genommen hatte, setzte sie sich ihm gegenüber. Hier erst wurde es ihm möglich, sie genau zu betrachten. Ein roter häßlicher Ausschlag bedeckte fast ihr ganzes Gesicht. Trotzdem machte sie auf ihn einen guten Eindruck, denn ihre Augen verrieten Herzensgüte. Auch mußte sie mal schön gewesen sein.

‚Geben Sie mir Ihre Hand', bat sie, ‚ich werde versuchen, Ihnen daraus die Vergangenheit und auch die Zukunft zu deuten.' Er überließ ihr die Linke und sie untersuchte deren Linien lange Zeit. Dabei wiegte sie bedenklich den Kopf, als entdeckte sie nur Böses, wovor sie sich selbst fürchtete. Ihre Angst übertrug sich auf Herrn Ramberg. Er war zu ihr gegangen in der festen Hoffnung, nur Gutes von ihr zu vernehmen. Sollte ihn sein letzter Traum getäuscht haben? Sollten die besseren Zeiten, die sich eingestellt hatten, nur von kurzer Dauer sein? Plötzlich machte die Frau eine Bewegung mit dem Oberkörper, als hätte sie nun ihre Beobachtungen beendet, und was sie jetzt sprach, floß von ihren Lippen wie ein Lavastrom. Es war ihm, als erlebte sie die Vergangenheit wieder mit, als versetzte sie sich mit dem ganzen Herzen in die Gegenwart. Ihre Stimme klang ernst mahnend, eindringlich, herzlich bedauernd. Die Sprache, deren sie sich bediente, klang edel und zeugte von großer Intelligenz und bewies, daß sie eine vortreffliche Erziehung genossen hatte. Das alles blieb nicht ohne Eindruck auf ihren Zuhörer. ‚Sie sind herzleidend', erklärte sie. ‚Sie können nur auf ein kurzes Leben rechnen'." (Die Stimme der Erzählerin zitterte merklich bei diesen Worten, man merkte es ihr an, daß sie daran glaubte und diese Prophezeiung ihr nahe ging.)

„Ist er denn herzleidend?", fragte ich.

„Ja, er klagt oft über Schmerzen, und Sie können sich seine Erregung lebhaft denken, als sie sagte, es wäre kein Wunder, denn er litte seit zwanzig Jahren seelisch und hätte vieles durchgemacht. Es war auch die volle Wahrheit. Den Tatsachen entsprechend, sagte die Frau weiter, daß er von den Seinen verlassen und verachtet sei, daß nur ein einziges Wesen ihm beistehe und in Liebe und Treue zu ihm halte, und nach einer kleinen Pause, während derselben sie sich mit einem Blick nach einer Ecke des Zimmers wendete und von dort Rat zu holen schien, beschrieb sie mich ihm ganz genau. Fügte dann hinzu: ‚Von Ihrer Frau werden Sie nicht loskommen, sie wird nie in eine Scheidung einwilligen, nicht daß sie Sie liebt, nein, weil sie gerade nicht das tun will, was Ihnen frommen könnte, aus angeborenem Trotz, wie sie bis jetzt immer getan. Sie wird immer von Ihnen fern bleiben, und

suchen Sie sie nicht auf, denn Sie hätten nichts Gutes von ihr zu erwarten‘.“

Fräulein Horn schwieg und sah zu Boden. Schwere Gedanken mußten ihren Geist gefangen halten, denn sie seufzte laut auf. Plötzlich, als schäme sie sich ihrer augenblicklichen Schwäche, fuhr sie heiter fort: „Mir soll es gleich sein, wennn ich nur bei ihm bleiben darf.. Sich darüber Gedanken machen, hätte wahrhaftig keinen Zweck. Ich danke Gott, daß er unsre Wege kreuzen ließ. Er soll uns nur etwas Glück in unsrem Lebenskampf geben. Er machte sich natürlich Gedanken darüber. Die Stimme dieser Frau brachte ihn auf andre Gedanken. Sie hatte die Spur einer andren Linie seiner Hand verfolgt und was sie entdeckt hatte, ließ sie fast laut aufjubeln.

‚Ein großes Glück ist Ihnen beschieden‘, sagte sie, ‚das Glück, nach dem Sie in den Jahren gestrebt haben; denn Apoll ist Ihnen günstig. Sie werden Ruhm ernten, wenn nicht Reichtum, doch Wohlstand. An Ihrer Seite wird die stets stehen, welche Ihnen zugetan ist, deren Leben Sie gleichzeitig ausmachen. Es wird ganz plötzlich kommen, und in zwei Jahren werden Sie den Gipfel Ihres Ruhmes erlangt haben. Nehmen Sie sich aber in acht. Große plötzliche Freude schadet so viel wie Kummer oder Schmerz.‘

Er kannte sich nun nicht mehr. Er drückte in herzlicher Dankbarkeit die Hand der Frau in den seinen, und sie entzog sie ihm nicht. Sie wiederholte begeistert: ‚Sie werden berühmt sein . . glücklich werden‘, als freute sie sich selbst darüber. Sein Herz pochte vor freudiger Erregung, bestätigte sie ihm doch, daß sein Traum sich auch erfüllen würde, wie die andren, die schlechten, sich erfüllt hatten.“

Wir waren alle von dieser kleinen Erzählung ergriffen. Wir kannten Ramberg, seine Verhältnisse, die Kämpfe, die er zu bestehen hatte und noch zu bestehen haben würde, und konnten uns denken, welchen Eindruck diese Prophezeiung auf ihn gemacht hatte, wußten wir doch auch, wie er auf seine Visionen oder Träume hielt.

Ich konnte aber einige Zweifel nicht unterdrücken. „Interessant wäre es aber, zu wissen“, bemerkte ich, „was diese Frau Ihnen sagen würde, Fräulein. Gehen Sie doch einmal zu ihr. Stellen Sie sie auf die Probe. Hat sie wirklich die Macht, der Menschen Vergangenheit und Zukunft zu kennen, so wird sie Ihnen Sachen sagen müssen, die auch mit Herrn Ramberg Beziehungen haben.“ Man gab mir Recht. Wie jeder sich darüber äußerte, lächelte Fräulein Horn überlegen. „Glauben Sie denn“, sagte sie, „ich habe dies nicht getan? Ich mußte es mit meinen eignen Ohren hören, was sie gesagt hatte, um wirklich daran zu glauben, so unglaublich kam es mir vor.“

„Nun, und wie war es?“

Das Gesicht der Gefragten nahm einen sonderbaren Ausdruck an. Ich konnte ihn mir nicht erklären. Es lag wie Traurigkeit und doch so viel Freudiges darin, wie der Abglanz eines großen stillen Glückes.

„Nun“, baten wir noch einmal, „erzählen Sie doch.“

Sie errötete, als schämte sie sich, ihre geheimsten Gedanken und Empfindungen bekannt zu geben. Sie überwand aber diese Scheu bald, und nicht ohne ein merkliches Zittern in der Stimme gab sie uns das Gehörte wieder: „Ich hätte ein Geschäft mit einem älteren Herrn, dem ich sehr zugetan wäre und der treu zu mir hielte. Wir hätten sehr zu kämpfen, doch würde es besser gehen. Er wäre verheiratet und Vater zweier Kinder. Heiraten würden wir aber nie können. Von den Verwandten seinerseits würde ich viel Ärger haben, ich sollte es aber nicht für ernst nehmen und mich nicht

darum kümmern, nur meinen Weg weiter gehen, denn er wäre gut."

Sie schwieg, denn vor ihr stand derjenige, dem ihr Herz gehörte. „Wo kommst du mal her?" fragte sie freudig überrascht.

„Ich sehnte mich nach dir. Tat ich denn nicht recht, herzukommen?" Sie erwiderte nichts darauf, aber ihre Augen glänzten von tiefem, innerem Glück.

Wir waren Zeugen dieser Szene gewesen, und ich selbst wußte nicht, was ich am meisten loben mußte, seine Dankbarkeit, die jedes Wort aus seinem Munde bewies, oder ihre Anhänglichkeit und ihre Liebe, die sie zu verheimlichen suchte, aber mit jedem Blick verriet.

Die Worte der Frau, ihre Mahnung an Frl. Horn, sich ja nicht um das Gerede der Menschen zu kümmern, sie möge nur ihren Weg weiter gehen, denn er wäre gut, gaben mir zu denken. Sie offenbarten mir eine neue Welt, neue Grundsätze.

Rambergs Worte, die er an unsre kleine Tafelrunde richtete, bestärkten mich in dieser Annahme.

„Es gibt Wesen," erklärte er, „die Gott zu seinen Werkzeugen erkoren hat, um die Menschheit zu leiten, zu mahnen, auf den rechten Weg zu führen, und auch zu bestrafen und zu beglücken. Solche Menschen sind aber unglückliche Geschöpfe, deren Schicksal heißt: Leiden. So wie Gott mir Jahre im Voraus in Träumen mein ganzes Leben in verschiedenen Abschnitten offenbarte, mir die Menschen zeigte, mit denen ich zusammenkommen würde, muß ich danach annehmen, daß er das Schicksal des Menschen im Voraus bestimmt. Meine Leidenszeit ist zu Ende, und das eine nur frage ich mich: Warum mußte ich denn der gewesen sein? Warum? — Daß er es gut mit mir meinte, beweist das hier (und er nahm die Rechte Fräulein Horns in die seine), denn er führte sie zu mir, damals, als ich dem Untergange ganz nahe war und den Tod suchen wollte. Und mit seiner Hilfe werden wir weiter kommen, nicht wahr?" fragte er zärtlich. „Alles deutet darauf hin.. Alles will aber seine Zeit haben, und wirkliche Wunder geschehen nicht."

Als ich diesen Abend nach Hause ging, nahm ich mir vor, diese Frau aufzusuchen. Sie sollte mir die Zukunft nicht deuten, sie sollte mir nur Erlebtes wiedergeben.

Es war spät abends, als ich sie aufsuchte. Sie sah mich forschend, fast mißtrauisch an. Erst als ich den Namen des Herrn Ramberg genannt hatte, ließ sie mich eintreten.

„Sie kommen, mich auszuforschen", sagte sie mir.

„Ich will nur wissen, wie Sie zu diesem Berufe gekommen sind", erwiderte ich.

„Ich werde es Ihnen sagen, auch wenn Sie mir nicht glauben sollten." Und sie erzählte einfach und schlicht, und doch merkte ich es ihr an, daß diese Erinnerungen ihr Schmerz verursachten.

„Es war an einem prachtvollen Frühlingstag. Ich mag damals ungefähr 10 Jahre alt gewesen sein. Wir, meine Eltern und ich, machten einen Ausflug nach einem am Neckar gelegenen Dörfchen.

In einem Restaurationsgarten, an eine Mauer gelehnt, betrachtete ich den Fluß, wie er so schön und so klar dahinglitt. Auf einmal kam ein Dampfer in Sicht, ein Schlepper. ‚Wie schön wäre es' sagte ich, ‚wenn du auch mal so in die Welt reisen könntest; die Welt muß doch schön sein'. Warum sollte ich nicht diesen Traum hegen? Meine Eltern waren reich und ich wußte es, sah es, wenn ich mich mit andren Kindern verglich. Ich war auch etwas frühreif. Da plötzlich war es mir, als befinde sich jemand neben mir. Eine Stimme erklang, und was ich vernahm, machte großen Eindruck auf mich: ‚Ich habe über dich

bestimmt', hörte ich, ‚du wirst deine Schönheit verlieren, deine Eltern werden verarmen. Du wirst die Freuden der Welt nicht kennen lernen, auch die Schmerzen der verratenen Liebe werden dir nicht erspart bleiben, denn du wirst mir dienen, zum Heile der Menschheit. Fürchte aber nichts. Es wird dir an nichts mangeln. Ich werde stets bei dir bleiben'. Die Stimme verstummte hier und ich atmete frei auf; ich wähnte mich ledig der Gestalt, die ich während der ganzen Zeit aus Furcht nicht anzusehen gewagt hatte. Als erst unser Diener mich rief, da kam ich zu mir. In unsrem Wagen sitzend, dachte ich nicht mehr an das Erlebte. Ach, die sorglose Jugend, wie war sie schön!

Als ich später meinen Vater öfters im Streite mit seinem Bruder sah, beschwor ich ihn, die Augen voll Tränen, doch sich nicht mit ihm einzulassen, er hätte es doch nur auf sein Vermögen abgesehen. Später, bei einem größeren Streite, dem ich beiwohnte, als ich dies in Gegenwart des Onkels wiederholte, strafte man mich wie ein ungezogenes Kind. Meiner Mutter prophezeite ich einen schnellen Tod, als sie mich zwang, dem Onkel Abbitte zu tun. Allmählich nahm das Schicksal seinen Gang. Ich verlobte mich. Ich bekam diesen Ausschlag, den kein Arzt sich erklären konnte, Meine Mutter starb und mein Bräutigam gab mir meine Freiheit zurück, als mein Vater, ruiniert, sich das Leben genommen hatte. Ich zog hierher mit dem, was mir geblieben war. Der Hunger zwang mich, dieses Handwerk zu betreiben; es war auch etwas, was mich mit Macht dazu zwang. Um das tägliche Brot kämpfend, wollte ich mir das Leben nehmen, doch wurde ich daran verhindert.

„Wenn die Menschen meinen Beruf ernst nehmen möchten . .“ klagte sie. „Ich sehe ihre Fehler, das sie bedrohende Unglück, ich warne sie und berate sie . . . Sie kommen aber nur her, wie sie ins Theater gehen, zum Spaß, zum Amüsement, um dann, aus dem Hause, über die ‚Hexe' zu spotten. Kluge, gescheite Menschen kommen auch her. Ihnen liegt nur daran, mich zu schädigen, mir Fallen zu stellen . . Diese Menschen erkenne ich gleich. Sie dürfen mir auch nicht ins Haus. Nur wenige glauben an meinen Beruf. Sie kommen auch oft . . tun sie es, so müssen sie Vorteile davon haben.“

Sie stand auf. Ich folgte ihrem Beispiele.

Als ich nach Hause ging, tat ich es langsam und bedächtig, schweren Gedanken preisgegeben. . . Ramberg hatte Recht.

Vermischtes.

Napoleon III. und die Prophezeiung des Nostradamus. In den Kreisen der französischen Gesellschaft war zu Beginn des deutsch-französischen Krieges das Gerücht verbreitet, daß Napoleon III. durch eine Prophezeiung des Nostradamus, des berühmten Astrologen des 16. Jahrhunderts, welche ihm zufällig mitgeteilt wurde, sich recht beängstigt fühle. Ein Berufskollege las diese im August 1870 in den Ronces et Chardons (Pag. 181) des Chevalier de Chateleine, wo sich folgende Strophen finden, welche noch heute von großem, allgemeinem Interesse sein dürften. Chateleine ironisiert darin diese Prophezeiung:

„Quand le second Empire en Lutece adviendra“. (Ceci n'est pas, las! une facétie.) „Dix-huit ans, moins un quart, pas plus, il ne vivra!“ (Ainsi le dit dans son grimoire, en termes clairs, le grand Nostradamus!) „Dix-huit ans moins un quart — et pas un jour de plus!“ (Vive Nostradamus! Vive

son Répertoire! Vive Nostradamus! le „grand“ Nostradamus!)

„Wenn das zweite Kaiserreich in Lutetia (Paris) kommen wird“. (Das ist doch kein Spaß!) „Achtzehn Jahre weniger ein Viertel, nicht länger, wird es leben!“ (So sagt mit klaren Worten der große Nostradamus in seinem Zauberbuch.) „Achtzehn Jahre weniger ein Viertel — und nicht einen Tag länger!“ (E slebe Nostradamus! Es leben seine Werke! Es lebe Nostradamus! der „große“ Nostradamus!)

Napoleon III. konnte also, da er sich am 2. Dezember 1852 zum Kaiser proklamieren ließ, demnach nach achtzehn Jahren weniger ein Viertel, also zum 2. September 1870, befürchten, den Thron zu verlieren.

Chateleine konnte nicht ahnen, daß diese von ihm bespöttelte Weissagung des gefeierten Hofastrologen, sich am 2. September 1870, am Tage von Sedan, so wunderbar erfüllen würde. Es ist dies sicherlich ein höchst seltsames Spiel der Weltgeschichte, das uns an die Worte im „Hamlet“ erinnert:

„Es gibt mehr Dinge im Himmel und auf Erden, als eure Schulweisheit sich träumen läßt!“

Bücherbesprechung.

Kursus der praktischen Astrologie. Von *F. Ferrhow*. Verlag Max Altmann, Leipzig. Preis brosch. M. 2,50, geb. M. 3,50. Beeinflussen die Gestirne unser Leben und Schicksal? Und stehen wir diesem uns zugemessenen Schicksal macht- und willenlos gegenüber? Wer sich über diese und andere Fragen Klarheit verschaffen möchte, der lese Ferrhows recht instruktiv geschriebenen und mit zahlreichen Tabellen ausgestatteten „Kursus der praktischen Astrologie“. Makrokosmos (Universum) und Mikrokosmos (Mensch) sind aus denselben Substanzen und Kräften zusammengesetzt, und keine kosmische Veränderung bleibt ohne Einfluß auf den Mikrokosmos und umgekehrt. Sie stehen also miteinander in steter Wechselwirkung. Der Mensch ist jedoch, wie der Autor nachweist, nicht unbedingt an den Willen der Sterne gebunden, sondern er vermag, wenn er sein Horoskop kennt, etwaige unheilbringende Inklinationen (Neigungen) abzuschwächen oder ganz zu überwinden und dadurch feindliche Übel und widrige Schicksalsschläge abzuschwächen bez. fernzuhalten. Allen, die sich mit dem Studium der Astrologie beschäftigen, dürfte diese Schrift zur tieferen Einführung in diese Wissenschaft ein unentbehrlicher Lehrer sein.

Wissenschaft des Atems. Von *Rama Krischna*. Verlag Theosophisches Verlagshaus, Leipzig. Preis brosch. M. 2,50, geb. M. 3,50. Atem und Diät sind, wie auch jetzt in den Abendländern bekannt, zwei Hauptfaktoren, die bestimmend auf das Wohlbefinden des menschlichen Organismus einwirken, und da auch die zivilisierten Völker des Westens sich immer mehr die Lehren der geistigen Körperkultur des Ostens aneignen und die jahrtausendealten Hindu-Gedanken mehr oder weniger die europäische Wissenschaft beeinflussen, so darf man hoffen, daß auch diese inhaltreiche und vorzüglich zusammengestellte Schrift nicht unbeachtet bleiben wird. Das Buch beschäftigt sich, wie schon der Titel besagt, ausschließlich nur mit der für das physische wie auch für das geistige (Seelen-) Leben hoch bedeutsamen, den Yogis der Hindu schon längst geläufigen Atemkunst. In 16 Kapiteln, in denen zahlreiche auf okkulter Grundlage beruhende, praktisch auszuführende Atemübungen genannt werden, zeigt es dem Schüler den Weg zu körperlicher Gesundung, Willenskräftigung, seelischer Harmonie und geistiger Höherentwicklung. Alles in allem: Dies Werk ist eine hochinteressante, lehrreiche und ausgezeichnete Schrift, der wir die weiteste Verbreitung wünschen.

Apostasie im Zeichen des Anti-Christus. Von *Karolus*. Verlag Oswald Mutze, Leipzig. Diese Broschüre ist eine flottgeschriebene und überzeugungstreue Verteidigungsschrift des Christentums und seiner Heilslehren, wie der unbefleckten (übernatürlichen) Empfängnis Marias usw. und eine beachtenswerte Lanze, die sich scharf gegen den Materialismus (Abstammungstheorie Haeckels), gegen Nietzsche, Bölsche etc. wendet. Auch der Buddhismus, die Theosophie und deren Begründer (H. P. Blavatzki, Oberst Olkott, Annie Besant u. a.) werden an Hand ihrer Lebenslaufschilderung vom Verfasser einer Kritik unterworfen, die für Theosophen wie auch für Spiritualisten recht interessant und wissenswert ist. Inwieweit jedoch die Behauptungen des Verfassers den Tatsachen entsprechen, können wir nicht kontrollieren. Trotzdem bleibt dies Schriftchen interessant und lesenswert. *W.*

Achtung! Der heutigen Nummer liegt das Inhaltsverzeichnis vom VII. Jahrgange bei.

Verlag und Kassenstelle: W. Weege, Chemnitz, Zwickauer Straße 96.